

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 155.

Berlin, Mittwoch den 27. Dezember

1843.

Italien.

Neapel in seiner heutigen Gestalt.

Zweiter Artikel.

Das Lottospiel ist eine wahre Wuth in Italien, und besonders in Neapel; denn die italiänischen Leidenschaften erreichen bei dem Neapolitaner ihre Mittagshöhe. Man findet die Spielhäuser hier so häufig wie bei uns die Schenken. Ein Volk ohne Brod und ohne Hemde, das von einem Tage zum anderen lebt, wirft alle Jahr vier oder fünf Millionen Franken ins Faß der Danaiden. Am Abend vor dem Ziehungstage sind sechs auf jedem Comtoir angestellte Personen zur Vertheilung der Billets kaum ausreichend. Man lockt die Spieler auf allerlei Weise: Blumengewinde von jeder Farbe schmücken den Eingang zum Lottohause und bieten den Vorübergehenden Ternern an, die so buntschweifig sind wie Parlekens. Liebst Du das Rothe? lege Dein Geld auf die rothen Nummern. Ziehst Du das Gelbe vor? wohlan, Dein Glück ist gemacht; hier hast Du eine Terne so gelb wie Gold. Oft bemerkt man im Hintergrunde des Saals drei Nummern mit durchscheinender Beleuchtung, welche die Inschrift führen: Ecco la vera sorte! (Hier ist das rechte Loos). Die Direction selbst lehrt Dich aus Uneigennützigkeit das Ergebnis der Ziehung schon im voraus kennen; wie könntest Du also an dem guten Erfolge zweifeln?

Mit Hilfe des Libro della Smorfia kann man jedes Ereignis zu einem Einsätze in die Lotterie benutzen. Dieses Buch ist ein Verzeichniß von Hauptwörtern, denen je eine Nummer gegenübersteht. Mag ein Gegenstand, der Dich lebhaft berührt hat, Dir im Traume oder im Wachen, in der Einsamkeit oder in Gesellschaft vorgekommen seyn: Du kannst getroffen die Lottosnummer wählen, die ihm in der Smorfia entspricht. Die glücklichsten und gesuchtesten Nummern sind diejenigen, welche sich auf unglückliche oder unangenehme Vorfälle beziehen. Ist irgendwo eine Feuersbrunst ausgebrochen, so wird das Lotto förmlich belagert; Jedermann verlangt eine und dieselbe Nummer. Man sieht sich genöthigt, die Zahl der Einsätze zu beschränken, und hat eine stark verlangte Nummer der Kasse schon ein gutes Sümmlen eingebracht, so werden keine Billets mehr verabfolgt. Selbst im Kirchenstaate stehen die Lotterie-Büreaus noch an Sonntagen offen, wenn alle übrige Läden geschlossen sind. Ein Langschläfer, der Sonntags erst um Mittag aufsteht, hat in keiner Restauration mehr Zutritt; allein er kann das Geld für sein Frühstück noch auf eine Terne setzen.

Auch die Leute von der großen Welt befassen sich, theils aus Kurweil, theils aus ernsthafter Absicht, mit dem Lotto. Man hat ein Exemplar des Zauberbuchs im Hause und fragt es nach jedem Traume um Rath. Ich habe selbst gesehen, wie eine feine und geistreiche Dame in der Smorfia emsig blätterte und bald nachher einen Piaßer und ein Stück Papier, auf welches sie drei Nummern geschrieben, durch ihren Diener ins Lottohaus schickte. Die Ziehung geht jeden Sonnabend mit großem Gepränge von Statten. Magistrat und Geistlichkeit haben dabei ihre ehrenwerthen Vertreter; ein Priester segnet den Glückstopf, und ein Kind zieht die Loose. Der versammelte Haufe kann vor Erwartung nicht ruhig atmen; diejenigen, welche ihrer Sache ganz gewiß zu seyn glaubten und nun sich getäuscht sehen, verlassen den Saal heulend und wehlagend; unendlich viel seltener hört man Freudengeschrei. Jacchino's erwarten das Herauskommen der letzten Nummer, um die Neuigkeiten in den Straßen herumzutragen. Sie laufen aus Leibesträften und stellen die Liste einem anderen Jacchino zu, der an irgend einem Ablöseort steht und nun von seiner Seite rennt, was er rennen kann. In wenigen Augenblicken ist die Ziehung durch ganz Neapel bekannt. Um die Schnelligkeit dieser lebendigen Telegraphen zu ermessen, nahm einer meiner Freunde gleich nach der Ziehung einen Wagen und ließ sich im Galopp bis auf den Alten Markt fahren: er fand hier die Nummern vor einer Lottobude schon angeschlagen!

Auf Geld ist man in dem schönen, aber armen Italien überhaupt schrecklich erpicht und hat nur zu viele, theils erlaubte, theils unerlaubte Mittel erfunden, bis zu seinem Besitze verhelfen sollen. Doch urtheilen die Reisenden in dieser wie in anderer Beziehung oft einseitig, egoistisch oder nach mitgebrachten Vorurtheilen. Sie machen persönliche Erfahrungen angenehmer oder unangenehmer Art und entscheiden nun vom Dreifuße, wie viel oder wie wenig das Land werth sey. Einer, dem sein Koffer gestohlen worden ist, glaubt sich von lauter Mördern und Spitzbuden umgeben; wogegen sein Nachbar, dessen Gepäck unverfehrt geblieben, kaum an das Vorhandenseyn solcher

Leute glaubt. In der ersten Zeit meines Aufenthalts zu Neapel hatte ich keinen Menschen ob schlimmer Streiche in Verdacht. An einem schönen Tage wurden mir in der Straße Toledo, und zwar in weniger als einer Stunde, zwei Taschentücher gestohlen. Ich steckte nichts mehr in meine hinteren Rocktaschen und verzied den Dieben um ihrer Geschicklichkeit willen. Am 18. Mai erhielten drei Straßenräuber, welche in vergangener Nacht Jemand überfallen und gemordet hatten, öffentlich hundert Stockprügel als Vorschuß auf das Endergebnis ihres Prozesses. Mein Unglaube ward etwas erschüttert. Einige Wochen später erhielt ein ehrenwerther Mann, der einen Fremden aufmerksam machte, daß man ihm sein Taschentuch stahl, von einem zweiten Diebe einen Messerstich und außerdem die Mahnung, sich hinführo nicht mehr in die Angelegenheiten Anderer zu mengen. Jetzt wurde ich nachgerade mißtrauisch. Vor meiner Abfahrt nach Sicilien erfuhr ich, daß man bei Taormina einen Franzosen angehalten und rein ausgeplündert hätte. Wäre ich damals mit meinem Stockdegen einem frisch von Marseille angekommenen Landsmann begegnet, so würde er sich vielleicht über mich lustig gemacht haben, und nach einiger Zeit hätte ich ihn, mit Sackpistolen bewaffnet, wiedergefunden.

Bei dem Allen sind die Straßenräuber selbst in Italien noch ziemlich selten, und wer ihnen begegnen will, der verfehlt sie gewiß. Ich gestehe, daß ich keinen Erzpriester so eifrig aufgesucht hätte, wie den weitberufenen „Banditen der Abruzzin“, dessen Geheimnisse mir zu viel werth sind, als daß ich sie verrathen möchte. Man erzählte mir, unter dem vorigen Könige von Neapel sey, nach mehreren strengen Bestrafungen, eine Amnestie bekannt gemacht worden, in deren Folge Offiziere die Häuptlinge der Räuber zu einem Schmause einluden. Die Eingeladenen erschienen und setzten sich vertrauensvoll zu Tische. Beim Nachtisch aber brachen, auf ein gegebenes Zeichen, königliche Truppen herein und mepelsten die Gäste unbarmherzig nieder. Dies war ein furchtbarer Schlag für das Räuberwesen, von dem es sich mit Mühe wieder erholen wird.

Während aber die Maßregeln des Generals Manes und jenes hinterlistige Gastmahl die Wurzel der Banditen ausgerottet haben, ist die Bettelei durch dieselben nicht im Geringsten gesteuert worden. Ganze Schaaren Unglücklicher, die um Almosen stehen, versperren Dir den Weg, Einige mit Klagegeschrei, Andere heiterer, mit Fraßen und Luftsprüngen. Auf Ischia hört man, von einem Ende der Insel bis ans andere, nur den unzählige Mal wiederholten Ruf: Signor, bajocco! Der Bauer, der sein Gemüse zu Markte bringt, hält seinen Esel an, um Dir bettelnd seine Hand entgegen zu halten. Ein junges Mädchen, das aus einem von Reben umzogenen Fenster sein niedliches Köpfchen streckt, lächelt Dir anmuthig zu und bittet um einen Bajocco. In den Straßen von Neapel murzeln die Schildwachen bei nächtlicher Weile zaghaft: un piccolo regalo (ein kleines Geschenk)! Der Arme ist hier nie verschämt; Du findest in Neapel nicht so leicht wie in Frankreich jene stolzen und verzweifelten Unglücklichen, die ihr Unglück stumm in sich hineinwürgen: ein Neapolitaner trägt sein Elend unbedenklich zur Schau und zieht so viel Nutzen davon, als ihm möglich ist. Unter den Bettlern von Gewerbe haben Manche ein bewundernswürdiges Talent: die Mannigfaltigkeit der Redewendungen, die Schönheit des Vortrags, die Gewalt ihrer Mimik erheben sie zu wahren Künstlern.

In ganz Italien, mit Ausnahme des lombardisch-venetianischen Königreichs, steigert die Paß-Polizei ihren Geschmack an Abgaben bis zum Enthusiasmus. Der Reisende muß zahlen, um in eine Stadt zu kommen, um hindurchzufahren, um mehr als drei Tage zu verweilen, um eine Sicherheitskarte zu erhalten, seinen Paß visiren zu lassen, für Empfangscheine, für die Erlaubniß, den Paß auf einem Bureau wieder in Empfang zu nehmen und auf einem anderen Bureau ihn vorzuzeigen, wo von neuem bezahlt wird. Junge Künstler, die nicht sehr bemittelt sind, haben am Schluß einer Reise nach Italien gewiß mehr als eine monatliche Rate ihrer Einkünfte für Paß-Gebühren hingeopfert, der Trinkgelber zu geschweigen, welche die herkulischen Lastträger, die Alles, was sie für Dich zu schleppen haben, immer todesmüde macht, noch außer ihren bedungenen Lohn verlangen. In jeder Stadt, jedem Dorfe, jedem Weiler muß der Durchreisende seine Papiere vorzeigen und den Soldaten beschenken, der sie zurückbringt. Mein Paß war am Ende zu einem gebohten Bande angeschwollen, noch illustrirter als das „nicht kleine Register“ des Leporello.

Werfen wir jetzt auf den Zustand der Literatur und Kunst einige Blicke. Neapel hat in der geistigen Bewegung Europa's immer eine wichtige Rolle gespielt. Es wird einen noch ehrenvolleren Rang einnehmen, wenn man einst der Fülle von Ideen, die jetzt ohne Zweck und ohne Ergebnis sich verzettern,